Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 48	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 25. November 1943	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	21. Jahr 1943

Friedensdiktat von Sinai

Ein teuflischer Plan Alljudas

Als der Nationalsozialismus an dem schicksalhaften 30. Januar des Jahres 1933 die Macht in Deutschland übernommen hatte, glaubte das Judentum, es wäre nur eine Frage von Wochen und Monaten, bis der Nationalsozialismus abgewirtschaftet und seine Unfähigkeit durch eine riesengroße „Pleite" bewiesen habe. Aber es kam anders. Trotz aller Anfeindungen und trotz aller jüdischen Boykotthetze baute der Nationalsozialismus ein Reich, größer und mächtiger als es je zuvor gewesen war. Das ganze deutsche Volk bekannte sich zu jenem Manne, der das große Wunder der nationalsozialistischen Wiedergeburt geschaffen hatte. Mit Entsetzen mußte bald das Judentum erkennen, daß seine Rechnung falsch gewesen war. Es blieb ihm nur noch ein Mittel, das drohende Unheil für sich und seine verbrecherischen Pläne aufzuhalten. Und dieses Mittel war der Krieg!

Daß der Krieg, dessen Härte und Schwere heute die ganze Welt zu verspüren bekommt, ein Werk des Judentums ist, weiß ein jeder, der die Geschehnisse der letzten Jahre mit offenen Augen verfolgt hat. Nicht zuletzt aber sind es die zahlreichen jüdischen Selbstbekenntnisse, in denen sich führende Juden selbst als die Kriegsschuldigen bezeichnen und damit die Frage nach dem Verantwortlichen an den Schrecknissen des Krieges in unwiderleglicher Art und Weise beantwortet haben. Der Jude ist der Schuldige am Kriege! Er führte diesen Weltenbrand herbei. Die nichtjüdischen Völker sollten sich auf den Schlachtfeldern verbluten und die Juden allein aus dem Kampf als Sieger hervorgehen.

Der Jude begnügte sich aber nicht damit, den Krieg zu entfesseln, er will auch den kommenden Frieden bestimmen. Wie sehr sich heute das Judentum mit den Plänen eines zukünftigen Friedens beschäftigt und auf welche Weise es einen solchen Frieden in den Dienst seiner Weltherrschafts-Interessen stellen möchte, zeigt eine Meldung aus den USA. Der Neuyorker Jude Rosengarten erklärte in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Jüdisches Forum":

„Nur ein Frieden, der vom Berge Sinai herab verkündet wird, kann dauerhaft sein. Dort, wo Moses den Juden die zehn Gebote gegeben hat, muß der Weltfrieden diktiert werden."

Diese Meldung aus Nordamerika wurde fast von der gesamten Presse des neuen Europas abgedruckt, in ihrer weitgehenden Bedeutung aber doch nicht richtig erkannt. Was weiß man schon vom Berge Sinai? In der Schule hat man es ja einst gelernt, daß im südlichen Teil der Halbinsel Sinai ein Bergmassiv mit zahlreichen zwischen 2000 und 3000 Metern hohen Erhebungen liegt. Das Gebirge ist wild, felsig und von wasserlosen Tälern durchzogen. Auf dem Berge Horeb soll nun — nach den Darstellungen des Alten Testaments — Gott unter Blitz und Donnerschlag, unter Sturmgeheul und Posaunenton dem Moses die bekannten zehn Gebote übergeben haben. So viel weiß man noch aus dem Religionsunterricht von jenem Sinai, der nun plötzlich auch bei den Juden von heute wieder eine Rolle spielen soll.

Um die Frage richtig beantworten zu können, warum nun ausgerechnet der Sinai zum Ort des jüdischen Friedensdiktates bestimmt werden soll, müssen wir uns schon etwas eingehender mit diesen Dingen beschäftigen, sonst bleiben uns die tiefen Zusammenhänge völlig verschlossen.

Vor allem eines: Was heißt eigentlich Sinai?

Alle Hebel in Bewegung



Auf Posten steht, trotz Luftterror,
Die Heimat, um wie nie zuvor,
Die Waffen für die Front zu schmieden.
Nur scharfes Schwert erkämpft den Frieden.

Die Juden sind unser Unglück!

Sinai kommt von dem aramäischen Worte sinea = Haß. Sinai heißt also Gebirge des Hasses.

Was heißt Horeb?

Horeb stammt von dem aramäischen Worte charab = vernichten. Horeb heißt also Berg der Vernichtung.

Wenn wir nun diese Wörter zu deuten wissen, dann können wir die Forderungen des Juden Rosengarten schon besser verstehen. Nach der Meinung des Judentums soll also der kommende Frieden im Gebirge des jüdischen Hasses diktiert werden. Und die nichtjüdische Menschheit soll die Bedingungen dieses Friedens vom Gipfel des Berges der Vernichtung vernehmen!

Also, jetzt wissen wir es, woran wir sind! Und wer es immer noch nicht glauben wollte, der schlage im jüdischen Geheimgesetzbuch Talmud nach. Im Traktat Schabbath, Fol. 89a des babylonischen Talmuds steht geschrieben:

„Was bedeutet Sinai? Sinai ist ein Berg, auf dem sich Moses von Gott Jahwe die jüdischen Gesetze geben ließ. Von diesem Berg hat sich der Haß der Juden über alle Völker der Welt ausgebreitet."

Nun haben wir es also auch aus jüdischem Munde erfahren, welche Bedeutung der Berg Sinai für Alljuda besitzt. Und jetzt können wir uns eine Vorstellung von dem Frieden machen, den uns das Judentum vom Gebirge Sinai und vom Berge Horeb aus bescheren will:

Der jüdische Haß soll den kommenden Weltfrieden gestalten. Der jüdische Haß soll die Grundlagen für eine neue Weltordnung geben. Der jüdische Haß soll die nichtjüdische Menschheit treffen gemäß den Haßgebeten, die das Judentum an seinen Festtagen zu verrichten hat und die da lauten:

„Es falle über die Nichtjuden Furcht und Schrecken. Dein starker Arm lasse sie vor Schreck zu Stein erstarren. Sie sollen stumm werden wie Stein."

„Schlage den Rat der Nichtjuden mit Tollheit und verwirre ihre Gedanken ... Lasse ihre Fürsten wahnsinnig werden ..."

Vom Berge Horeb, vom Berge der Vernichtung, soll der nichtjüdischen Menschheit der Frieden diktiert werden. Vom Berge der Vernichtung aus soll der Menschheit all das genommen werden, was ihr das Leben lebenswert macht: Heimat und Familie, Religion und Kultur, Freiheit und Ehre. Vom Berge der Vernichtung aus soll die ganze nichtjüdische Menschheit versklavt und schließlich ausgerottet werden.

Das ist der Sinn der jüdischen Forderung, den Frieden vom Gipfel des Sinai aus der Welt verkünden zu wollen.

Die nichtjüdische Menschheit weiß nun, was ihr bevorstünde, wenn es Alljuda gelänge, einen Frieden von Sinai zu diktieren. Daß das Judentum sein Ziel nicht erreichen wird, dafür sorgt der Kampf der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten. Es wird einer künftigen Geschichtsschreibung vorbehalten sein, dereinst dem deutschen Heldenkampf von heute ein unsterbliches Denkmal zu setzen und allen kommenden Geschlechtern immer wieder ins Gedächtnis zu rufen, daß der Opfertod der Besten des deutschen Volkes die ganze nichtjüdische Welt vor dem furchtbarsten Friedensdiktat aller Zeiten bewahrt hat.

Ernst Hiemer.

Englische Weltherrschaftsansprüche

Ihre jüdischen Wurzeln

Daß England noch nicht damit zufrieden ist, einen guten Teil der Welt unter seiner Herrschaft zu haben, ist allen Völkern wohlbekannt. Um sich weitere Gebiete zu erobern, um vor allen Dingen Deutschland und das Zarenreich als Großmächte auszuschalten, hat England im Jahre 1914 den Weltkrieg entfesselt. Und als Deutschland nach 1933 wieder anfing aufzublühen, wuchs ganz von selbst Englands fester Entschluß, einen neuen Weltkrieg zu entfachen, der Deutschland von neuem zerschmettern und England neue Gebiete unterwerfen sollte. England glaubt, seinen Anspruch auf Erringung der Weltherrschaft mit der Bibel in der Hand begründen zu können. England glaubt, das wahre „Volk Israel" zu sein, auf das alle biblischen Verheißungen der Weltherrschaft zutreffen würden.

Schon vor Ausbruch des heutigen Weltkrieges gab die in England einflußreiche „British Israel World Federation" ein Flugblatt heraus, das den Titel trägt „British Israel and Foreign Nations" (B. I. und fremde Völker). In diesem Flugblatt heißt es:

„Britannien ist der Kern eines Weltreiches, welches viele Nationen und viele Kulturen zu einer Einheit zusammenhalten kann ... Der besondere Beitrag der angelsächsischen Kultur ist Gesetz und Regierung. Wenn die angelsächsische Macht dazu bestimmt ist, die Welt zu beherrschen, dann geschieht dies nur zu dem Zweck, daß alle Völkerfamilien der Erde gesegnet werden als Ergebnis dieser Weltbeherrschung ...

Das Angelsachsentum stellt einen Kern dar, in welchem die Kultur jeder Nation einen gemeinsamen Mittelpunkt finden kann. Die angelsächsische Rasse bildet eine biologische Grundlage für ein wahrhaft internationales Weltreich. Herrschaft, nicht Beherrschung ist ihre Bestimmung ... Alle Kulturen werden eingeladen, ihren besonderen Beitrag zu diesem englischen Weltreich zu leisten."

Das heißt mit anderen Worten: Alle anderen Völker werden aufgefordert, auf ihr Eigenleben zu verzichten und englische Kolonien zu werden, Zwangsarbeitslager zur Erhöhung der Dividende der englischen Plutokraten, damit die biblischen Verheißungen der Weltherrschaft in Erfüllung gehen. Die Völker der Achse, die den englisch-jüdischen Weltherrschaftsanspruch niederringen werden, werden auch den anderen Völkern die Freiheit vom britischen Joch erkämpfen.

Ein jüdischer Prophet

Er sagte wirklich die Wahrheit

Im Judentum gab es hin und wieder Kreaturen, die aus der Reihe tanzten und die dadurch einen Haß auf sich luden, der nur bei Juda zu finden ist. Diese Außenseiter im Judentum plauderten nämlich Dinge aus, deren Bekanntwerden dem Gesamtjudentum recht peinlich sein mußte. Sie verfielen dann ausnahmslos dem Talmudgesetz, in welchem verlangt ist, daß alle Juden zusammenstehen müßten, wenn es gilt, einen Verräter zu vernichten.

Ein solcher Außenseiter und „Verräter" war auch der Jude Arthur Trebitsch, der in einer Anzahl von Büchern mit geradezu auffallender Geschwätzigkeit und ebensolchem Mut hinter die jüdischen Kulissen schauen ließ. In seinem in Wien im Jahre 1921 erschienenen Buch „Deutscher Geist oder Judentum" schreibt er auf Seite 45:

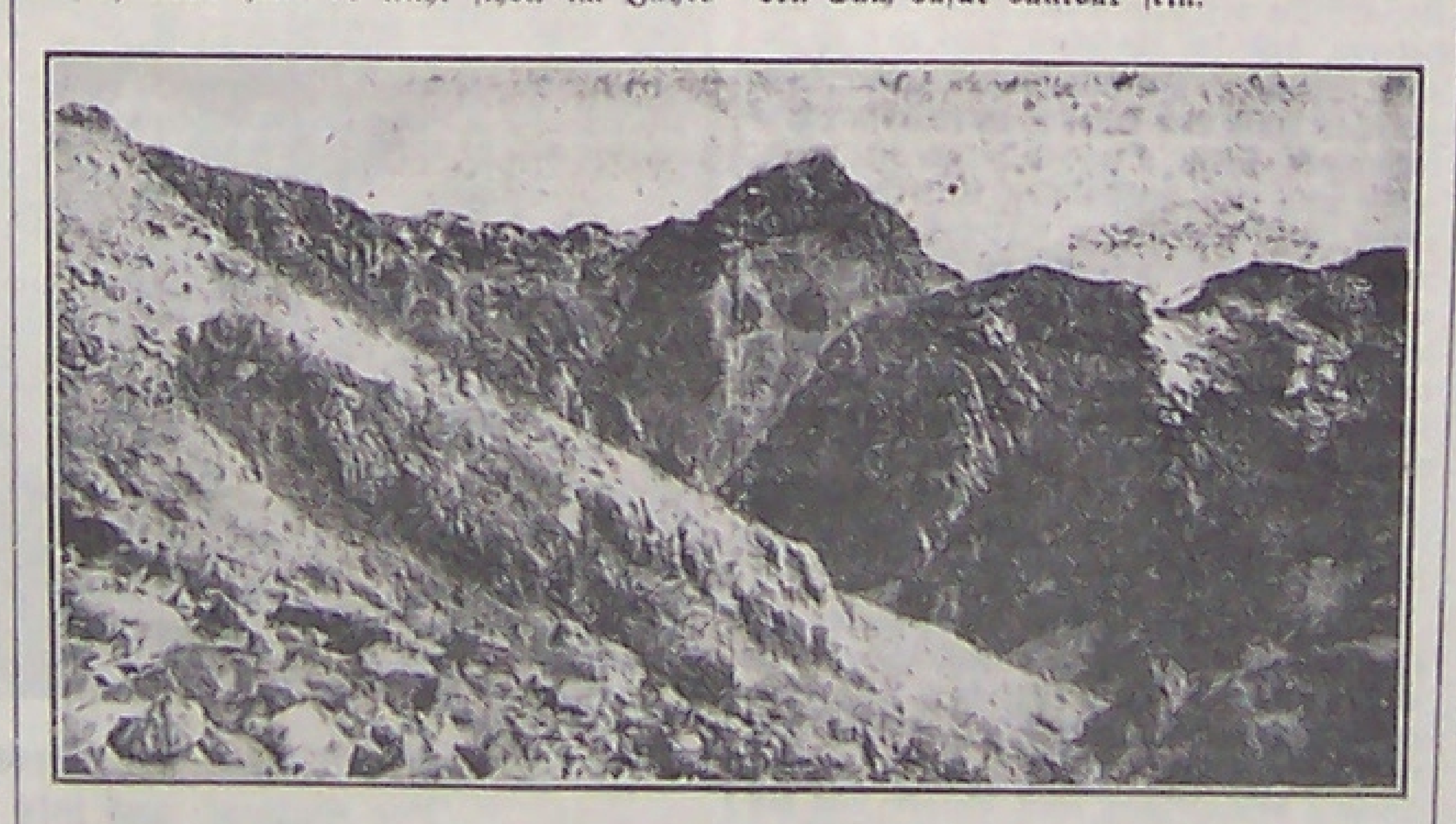
„Der deutsche Mensch wird es sein, auf dessen Vernichtung das Judentum es abgesehen hat und haben muß zur Errichtung seiner Weltherrschaft, und der deutsche Mensch wird es sein, der, sehend gemacht und den Feind nunmehr wahrhaft erkennend, dieser Weltherrschaft doch noch ein unerwartetes Ende bereiten wird."

Wäre Arthur Trebitsch nicht Wissender gewesen, dann hätte er nicht schon im Jahre 1921 schreiben können, daß das Judentum die Absicht hätte, den deutschen Menschen zu vernichten, weil er der Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft im Wege stehe. Die Vernichtung des deutschen Menschen, und zwar des ganzen deutschen Volkes, sollte der zweite Weltkrieg herbeiführen. Das haben Juden in Amerika in letzter Zeit so oft öffentlich gesagt, daß über das jüdische Vorhaben wahrlich kein Zweifel mehr bestehen kann. Arthur Trebitsch hat sich aber auch über das Gelingen des jüdischen Vorhabens Gedanken gemacht und ist dabei zur Überzeugung gekommen, daß der deutsche Mensch, den der Jude zu vernichten gedenkt, den Juden der Vernichtung zuführen wird. Daß es so kommt, das hat ja auch der Führer des deutschen Volkes wiederholt vorausgesagt.

Str.

Stürmerleser!

Vergeßt nicht, den „Stürmer" regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.



Sinai
Der Berg des Hasses

Stürmer-Archiv (2).

Jüdische Rache

Alle, die wir die Juden bekämpfen, sind uns bewußt, welches Schicksal uns bevorstünde, wenn die Juden wieder die Oberhand in Europa bekommen würden. Die Erschießung von zehn französischen Schriftstellern in Algerien, bald nach der Besetzung dieser französischen Kolonie durch die Amerikaner, spricht eine beredte Sprache. Sie wurden vernichtet nur deswegen, weil sie es gewagt hatten, ihre Stimme gegen die jüdische Vorherrschaft im Lande zu erheben.

Dieses Beispiel jüdischer Rache ist nur ein Vorspiel zu dem, was das Weltjudentum für den Fall seines Sieges plant. Die großen Kahals (Judengemeinden) in England, Amerika und in den anderen „demokratischen" Ländern haben ihre Forderungen in vier Punkten zusammengefaßt. Diese vier Forderungen jüdischer Rache lauten:

1. Die Unterstellung der Weltpolitik der einzelnen Länder unter die politische Macht der Juden.

2. Einführung einer sozialen und finanziellen Ordnung nach dem Sinne der Juden.

3. Zwangsweise Verschleppung der Völker Europas und Asiens. Zwangsweise Rassenvermischung unter diesen Völkern.

4. Rächende Gegenmaßnahmen gegen alle, die es gewagt haben, die auserwählte Rasse zu bekämpfen.

Daß diese Forderungen der jüdischen Machthaber nicht nur auf dem Papier stehen, sondern von ihnen mit aller Macht erfüllt werden würden, zeigt das Beispiel der Sowjetunion. In 25jähriger jüdischer Herrschaft wurden dort 30 Millionen Russen der wertvollen rassischen Oberschicht ausgerottet. Die Juden errichten auf dem Trümmerfeld der russischen Geschichte eine Zwangs- und Schreckensherrschaft, die nicht überboten werden kann. Von Moskau aus will das Weltjudentum sein System der jüdischen Rache der ganzen Welt aufzwingen.

Dr. H. E.

Heizverbot in England

Als zu Beginn des zweiten Weltkrieges Deutschland das Bezugscheinsystem einführte, da höhnte man in England und in Amerika, und auch in „neutralen" Ländern, wie in der Schweiz, glaubte man, die deutsche Vorsorge in jüdischer Weise bewitzeln zu können. Und wie steht die Sache heute. In England und sogar im reichen Amerika ist man schon seit langem dazu übergegangen, Lebensmittel nur auf Marken und auch Gebrauchsgegenstände nur auf Bezugscheine abzugeben. Auch in der Schweiz sah man sich gezwungen, es in vielem so zu machen, wie man es in Deutschland macht. Nun meldet die Schweizer Zeitung „Die Tat" vom 4. Oktober 1943, daß die englische Regierung sich veranlaßt sah, das Heizverbot für Private bis auf weiteres aufrecht zu erhalten. So steht es also in England, wo man einst großmäulig behauptete, der Krieg könne noch so lange dauern, die Engländer würden ihn nicht zu spüren bekommen.



Das Erbe seiner Väter
Syphilitischer Judenbube aus dem Generalgouvernement

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner, verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

Mexiko, das jüdisch-freimaurerische Eldorado

Juden erklären Deutschland den Krieg

Die Freimaurerei wurde Anfang des vorigen Jahrhunderts von spanischen Offizieren, die mit einem Expeditionsheere nach Mexiko zur Unterdrückung von Unruhen gekommen waren, in dieses Land getragen. Bald fachten die rasch gegründeten Freimaurer-Logen die Revolten zu einem allgemeinen Brand an, der die Auflösung des spanischen Kolonialreiches in Amerika nach sich zog. Dieser tragische Verrat war für Spanien gewiß sehr schmerzlich, aber auch die junge Republik Mexiko wurde ihres Erfolges nicht froh. Die Geister, denen sie ihre Entstehung zu verdanken hatte, wurde sie nicht wieder los und freimaurerisches Intrigenspiel hielt Mexiko bis auf den heutigen Tag in einen Zustand dauernder Unruhen und Unordnung. Dazu kam, daß die USA., die sich für Mexikos Bodenschätze, Silber und insbesondere Erdöl, interessierten, die Unruhen schürten und die Einwanderung von Juden förderten.

1911 brach eine der blutigsten Revolutionen aus, die Mexiko erlebt hat. An ihrer Spitze stand der Freimaurer Francisco Madero, ein von den Vereinigten Staaten geförderter Judenstämmling, der aus einer portugiesischen Maranenfamilie stammte. Nach jüdischen Berichten erklärte er selbst, daß er auf die Abstammung vom jüdischen Volke stolz sei. Selbstverständlich verhalf er vielen seiner Rassegenossen dazu, sich in Schlüsselstellungen von Staat und Wirtschaft festzusetzen. So ließ er den Juden und Freimaurer José M. P. Suarez zum Vizepräsidenten wählen und ernannte ihn gleichzeitig zum Innenminister.

Nach seiner Ermordung im Jahre 1913 wurde mit englischer Zustimmung General Vict. Huerta Präsident. Er war zwar Nichtjude, aber gänzlich in jüdischer Gewalt. Dr. Blochs Österreichische Wochenschrift vom 26. Juni 1914 berichtete mit großer Befriedigung unter der charakteristischen Überschrift „Die jüdischen Kompagnone des Diktators Huerta", daß die Brüder Abraham und Josef Rattner, zwei aus Rußland eingewanderte Juden, nicht nur die politischen Berater, sondern auch die geschäftlichen Kompagnons des Präsidenten seien, die das Heer die Waffen und die Munition liefern und die diplomatischen Verhandlungen mit Nordamerika führen. Damit war Mexiko ganz im jüdischen Fahrwasser.

Nach seinem Rücktritt erschütterten durch Jahre Wirren und blutige Aufstände das Land, bis endlich im Dezember 1924 General Plutarco Elias Calles Staatspräsident wurde. Auch er war jüdischer Herkunft, seine Vorfahren sollen aus Syrien nach Mexiko eingewandert sein. Dieser Judenstämmling gleichzeitig Bolschewik und Freimaurer im 33. Grad, war der Führer des Gottlosenkrieges, in dem es zu blutigen Christenverfolgungen und Zerstörung der Kirchen kam. Die Juden ganz Amerikas jubelten ihm zu und die Zeitung „El Provenir" vom 11. 8. 1924 wußte zu melden, daß er vor seiner Wahl erklärt habe, daß er es als Glück für sein Vaterland ansähe, wenn Mexiko ein neues Zion werden würde. Im Jahre 1929 trat dieser Kommunist, der sich gerne Arbeiter-Präsident nannte, als Millionär und Eigentümer eines Schlosses in Cuernavaca, eines Palais in der Stadt Mexiko und von vier großen Haziendas (Landgütern) in das Privatleben zurück.

Von anderen Juden und Judenstämmlingen in maßgebenden Stellungen seien genannt: der ehemalige Innenminister Aaron Saenz, sein Bruder Professor Dr. Moises Saenz, der 1936 Gesandter in Peru wurde und es heute noch ist, Arthur Seligmann, der 1933 verstorbene Gouverneur des Staates Mexiko, der gegenwärtige mexikanische Botschafter in London, der auf den schönen Namen Alfonso Rosenzweig Diaz hört, und der gegenwärtige Finanzminister Eduardo Suarez, die sämtlich dem Freimaurerbund angehören.

Als Leiter des Verbandes der mexikanischen Arbeiter, der größten Gewerkschaft Mexikos, nimmt der Jude Toledano seit langen Jahren eine einflußreiche Stellung im politischen Leben Mexikos ein. Als sich die internationale Lage infolge der gewissenlosen Hetze jüdisch-bolschewistisch-plutokratischer Kriegstreiber immer mehr zuspitzte, legte Toledano die nationale Maske ab und schwenkte entschlossen in die Moskauer Linie ein. Im Bunde mit anderen führenden Kriegshetzern, insbesondere dem sogenannten Botschafter Rosenzweig Diaz und dem Finanzminister Suarez, brachte es Toledano tatsächlich fertig, daß Mexiko im Mai dieses Jahres Deutschland den Krieg erklärte. So müssen nun friedliebende Mexikaner ihr Blut für den Krieg der Juden und Plutokraten vergießen.

Dr. Z.

Nur der Sieg über Alljuda gibt der Welt den Frieden!

Ihr neues Vaterland

Italienische Rabbiner

Die früheren Rabbiner von Florenz, Rom und einigen anderen italienischen Städten schworen seinerzeit, die glühendsten Patrioten, die treuesten Italiener zu sein. Was man von diesen Judeneiden zu halten hatte, das zeigt jetzt eine Meldung aus dem Lager der Feinde. England und Amerika sind auf einmal ihr neues Vaterland geworden, das sie mit unendlicher jüdischer Liebe heiß umarmen, so heiß, daß die englische und nordamerikanische Luftwaffe diese Rabbiner zu Ehrenrabbinern ernannt hat und sie bei den Einheiten im Mittelmeer, die über Italien operieren, einsetzt.

Diese jüdischen Oberpriester handeln durchaus nach ihren Gesetzen, nach den Geboten ihrer „heiligen" Bücher. Verlangt doch der Talmud von ihnen:

„Halte niemandem die Treue!",

„Schlage dich zu dem, dem die Stunde lächelt!"

Nach ihrem Vorbild hat der Hochgradfreimaurer Badoglio gehandelt, ebenso das italienische Königshaus. Auf dem Boden der Feinde betreiben sie nun wie jene Rabbiner das Geschäft der Feinde.

H. E.

Juden an die Front!

Ilja Ehrenburg, der berüchtigte jüdische Schriftsteller und Agitator Stalins, hat einen Aufruf an die Juden der ganzen Welt erlassen. Offenbar glaubt man, daß dieser Massenschriftsteller besonders geeignet ist, auf seine Bundesgenossen Eindruck zu machen.

Folgendermaßen läßt sich Ehrenburg vernehmen:

„Ich wende mich an die Juden in den anderen Ländern und besonders in Amerika. Könnt ihr in Neuyork ruhig schlafen? Verlangt, in die vorderste Linie geschickt zu werden. Seht zu, daß eure Mitbürger sich sputen. Ihr habt das Recht, zu verlangen, daß ihr nach Europa geschickt werdet. Juden in den neutralen Ländern: Denkt nicht an Stellung, Bequemlichkeit und Gewohnheiten — eilt zu den kriegführenden Ländern, nehmt eure Habe mit, gebt euer Leben! — Fluch über den, der sich in diesem Jahr des Grauens abseits hält!"

Wie weit diesem Verlangen Ehrenburgs, der selbst weit hinter der Front seine literarischen Erzeugnisse fabriziert, entsprochen wird, geht unter anderem aus einer Veröffentlichung hervor, wonach sich 18 000 Juden und 2000 Jüdinnen freiwillig zum englischen Heer gemeldet haben. Bei der Millionenzahl der Juden ist diese Zahl wirklich nicht überwältigend, zumal man ja in Rechnung stellen muß, daß die meisten von ihnen hinter der Front in Verwaltungsstellen tätig sind.

Aber einzelne Juden haben tatsächlich dem Aufruf Ehrenburgs Folge geleistet. Es sei nur an den amerikanischen Kunstjuden Pimpernell erinnert, der mit einem Stabe von Sachverständigen nach Sizilien aufgebrochen ist. Selbstverständlich geschah dies aber erst dann, als dort keine Kampfgefahr mehr vorlag. Er will nämlich nicht kämpfen, sondern mit Hilfe des amtlich festgelegten Lira-Kurses möglichst billig die wertvollsten Kunstwerke und Kulturwerke aufkaufen, wie es andere Juden seit langem in Nordafrika tun. Hier ist der Ruf „Juden an die Front" wirklich befolgt worden, allerdings ist nach echt jüdischem Begriff die Front des finanziellen Erfolges gemeint.

Dr. Z.

Der Bombenterror ist jüdisch

Die Hetze des Juden Ludwig

Früher wurden die Kriege noch mit einer gewissen Ritterlichkeit geführt. So wurde während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 auf die Zivilbevölkerung die denkbar größte Rücksicht genommen. In der Folgezeit nahm die Grausamkeit in den Kriegen in dem Maße zu als der jüdische Einfluß in den einzelnen Ländern zunahm. Hatte der erste Weltkrieg in seinen Aushungerungsabsichten gegen die deutsche Zivilbevölkerung auch nach dem „Waffenstillstand" von 1918 eine wahrhaft teuflische Form angenommen, so sollte sich der brutale jüdische Terror erst recht in dem heutigen Kriege entfalten. Und in der Tat haben führende Juden und Freimaurer ganz offen gefordert, durch den Bombenterror die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen, um auf diese Weise Deuschlands Zusammenbruch einzuleiten.

Wieder einmal hat sich ein Jude zum Wort gemeldet, der sich einst als großer, erfolgreicher Schriftsteller in Deutschland feiern ließ, der sich in seinem damaligen „Vaterland" ungeheure Geldsummen verdiente und nun seit seiner Flucht ins Ausland in schamlosester Weise gegen Deutschland hetzte. Es ist der Jude Emil Ludwig-Cohn, der nach einem Bericht des „Daily Expreß" vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Vortrag gehalten hat, in welchem er die Bombardierung der Zivilbevölkerung der deutschen und italienischen Städte mit äußerster Rücksichtslosigkeit verlangte.

Die Piloten, die der Jude für seinen Vernichtungskrieg am Himmel der Achsenmächte einsetzt, haben keinen Sinn für die alten europäischen Kulturwerte, die in den deutschen und italienischen Städten ruhen. Sie sind erfüllt von einer sinnlosen, satanischen Zerstörungslust, die von jüdischen Hetzern aufgepeitscht wird. Der Bombenterror ist eine durch und durch jüdische Angelegenheit.

H. E.

Jüdisches aus Amerika

Der jüdische Krieg treibt in „Gottes eigenem Lande", in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sonderbarsten Blüten. In Neuyork wurde der Jude Stephan Weinberg verhaftet, weil er eine regelrechte Schule für Drückeberger gegründet hatte. Er mietete sich eine Zimmerflucht in einem großen Hotel in Neuyork und gab dort eingehenden Unterricht über vorgetäuschte Krankheitserscheinungen, angefangen von den einfachen nervösen Störungen bis zu den Reaktionen Irrsinniger. Seine Patienten zahlen 200 bis 20000 Dollar für die „Behandlung". Festgestellt wurde, daß der Unterricht bei allen Kandidaten zum vollen Erfolg führte, da sie sich alle vom Heeresdienst drücken konnten.

Einer anderen Branche des jüdischen Kriegsgeschäftes wandte sich der Jude Pimpernell zu, nämlich dem Großhandel in Antiquitäten. Er machte eine Großhandlung auf, die damit begann, während des spanischen Bürgerkrieges Gemälde, Möbel, Porzellan und Kunstgegenstände aller Art anzukaufen. Heute hat Pimpernell seinen Raubzug auf Nordafrika und auf Sizilien ausgedehnt. Sein Vertreter in Algier, der Jude Sally Winestone (= Weinstein), hat von ihm den Auftrag erhalten, soviel Altertümer wie nur möglich aufzukaufen.

Wie macht das der fromme Talmudjude Sally Weinstein? Er besticht die Besatzungen der Lazarettschiffe und läßt Statuen und Gemälde herüberschaffen. „Lieber drei Heiligenbilder als einen verwundeten Soldaten!" sagt sich der geschäftstüchtige Jude, „auf daß es ihm wohlergehe und er lange lebe auf Erden!"

Die Sizilianer müssen nun ohnmächtig zusehen, wie ihre Kunstschätze von den jüdischen Leichenfleddereren nach Nordamerika verschoben werden.



Stürmer-Archiv

Jüdische „Elegance"

Das Kleid, das die Jüdin unter der Wolldecke trägt, ist zwar völlig zerfetzt und verschmutzt, aber es ist — — aus reiner Seide

Juden besudeln die deutsche Soldatenehre

Auf einer alten deutschen Hochschule hörten einst deutsche Studenten einen jüdischen Professor, der am Tage von Langemarck das für die jüdische Auffassung bezeichnende Wort sprach:

„Das Heldenideal ist das dümmste aller Ideale; man sollte den gefallenen Soldaten von Langemarck als Denkmal eine Kohlrübe setzen!"

Und ganz ebenso erklärte der jüdische Schriftsteller Alfred Kerr:

„Das dümmste Ideal ist das Ideal des Helden."

Es ist gut, wenn wir uns heute an solche Äußerungen erinnern, die in einer Zeit ausgesprochen wurden, die der Menschheit Glück und Fortschritt zu geben vorgab, in Wirklichkeit aber systematisch den Boden für die vom Judentum erstrebte Vernichtung aller nationalen Werte zu bereiten suchte.

Unzählig sind die Stimmen, aus denen die jüdische Verachtung und der jüdische Haß gegenüber dem deutschen Volke und insbesondere seinen soldatischen Kämpfen hervorgeht. Der Jude Kurt Tucholsky der alles Deutsche in den Schmutz zog, brachte es fertig, den Aufbruch des deutschen Volkes im August 1914 die „Gassenbesoffenheit von 1914" zu nennen. Mit besonderer Gehässigkeit bewarf Tucholsky den deutschen Offizier. In der „Weltbühne" veröffentlichte er im Januar und Februar 1919 sechs zusammenhängende Aufsätze die unter anderem folgende Niederträchtigkeiten enthielten:

„Die sittliche Haltung des deutschen Offizierskorps im Kriege ist im ganzen als mangelhaft zu bezeichnen — — — Es war eine schleichende und stillschweigend vereinbarte und anerkannte Korruption auf sittlichem Gebiete. — — — Der deutsche Offizier stahl ohne Bedenken, allerdings fast nur im großen Stil."

„Die Gesinnung des Offiziers hat nichts getaugt. Wir reißen sie aus unserem Herzen. Wir spielen das Spiel nicht mehr mit. Wir speien auf das Militär."

Der sattsam bekannte jüdische Professor der Philosophie Theodor Lessing schämte sich nicht, in seinen „Kriegserinnerungen" im Prager Tageblatt 1929 zu schreiben:

„Es gelang mir, mich zu drücken, durch vier Jahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen!"

Und in dieser Auffassung von den Pflichten eines Staatsbürgers erklärte, wie die Grazer Wochenschrift „Der Freie" vom 4. 8. 1929 berichtete, dieser vom deutschen Staate bezahlte Universitätsprofessor:

„So lange nicht der Militärstand so verachtet ist wie im alten China, so lange der General, auch der größte und siegreichste, selbst dem eigenen Volke nichts gilt als Verbrechertypus schlechthin, so lange glaube ich nicht an Humanität."

Diese jüdischen Äußerungen, mit denen die Ehre des deutschen Soldatentums besudelt wurde, mögen hier genügen. Es sind dieselben Schmähungen, mit denen heute wieder die deutsche Wehrmacht vom Weltjudentum überschüttet wird. Wenn die deutschen Soldaten zusammen mit ihren Verbündeten in heldenhaftem Einsatz gegen den jüdischen Bolschewismus kämpfen und nach seiner Vernichtung auch die jüdische Plutokratie treffen werden, so werden damit auch die niederträchtigen Verleumdungen gerächt werden, mit denen das Judentum die deutsche Ehre zu verletzen sich herausnahm.

Dr. J.



Das Neumondgebet

„Es falle über die Nichtjuden Furcht und Schrecken. Dein starker Arm lasse sie vor Schreck zu Stein erstarren. Sie sollen stumm werden wie Stein."

Wieder einen Schritt weiter

Juden wollen Emigrantenregierung

Ein Hochziel des Weltjudentums ist die Errichtung eines selbständigen jüdischen Staates in Palästina. Da aber die Araber einer weiteren jüdischen Einwanderung heftigen Widerstand entgegensetzen, zögert England immer noch mit der Ausrufung des Judenstaates. Die Zionisten werden darüber sehr ungehalten und üben über die großen jüdischen Organisationen der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen immer stärkeren Druck auf England aus. Um diesen Druck zu unterstützen, vertiefen die Palästinajuden ganz offensichtlich ihre finanziellen Beziehungen zu Amerika, so daß England zusehen muß, wie es einen Machtposten nach dem anderen im Vorderen Orient verliert.

Nun sind die Palästinajuden noch einen Schritt weitergegangen. Wie aus Haifa gemeldet wird, hat der zionistische Großrat für Palästina beschlossen, in den Vereinigten Staaten eine Emigrantenregierung eines jüdischen Palästinastaates zu bilden. Diese Regierung soll die Interessen der Juden Palästinas vertreten solange, bis England die Unabhängigkeit eines Judenstaates in Palästina anerkennt.

Wie man sieht, paßt sich Juda den Zufälligkeiten des Augenblicks an. So wie es gegenwärtig in England emigrierte Scheinregierungen von der Tschechei, von Holland, Griechenland und anderen Staaten gibt, haben die Juden nun im Sinn, eine vorläufige Scheinregierung für Palästina in den USA zu bilden, die die Vorarbeiten zur dauernden Inbesitznahme des Landes beschleunigen soll.

H. E.



Die drei aus der Konfektionsbranche

Judenjünglinge, wie sie sich auch einst in unseren Kaufhäusern herumtrieben und deutsche Frauen und Mädchen belästigten

Das „Vater unser" in der Judennot

Eine Rede des Pfarrers Deckert

Eine Hannoversche Zeitung brachte am 2. Mai 1894 folgenden interessanten Bericht:

Das antisemitische Vaterunser. In Weinhaus (Wien) begann der dortige (katholische) Pfarrer Dr. Deckert am Josefstage einen Aufsehen erregenden Cyklus von Predigten über die Feinde der Kirche. Er bezeichnete als solche die Socialdemokratie und das Talmudjudentum. Zum Schluße betete der Pfarrer das Vaterunser in der Judennot, das lautet:

„Vater unser, der Du bist im Himmel, sieh herab auf die bucklige Erde, welche unter der Knechtschaft krummer Juden seufzt. Geheiligt werde Dein Name, in und außer dem Tempel, aus dem Du die Schnorrer, Schacherer, Trödler und Wechselfälscher mit dem Strick vertrieben hast. Zu uns komme Dein Reich; denn unser Reich ist unter der Herrschaft der Fremdlinge arm geworden, daß Gott erbarm! Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden, nicht der Wille Rothschilds und seiner Leute, welche die Könige lenken und die Völker knechten. Gieb uns heute unser tägliches Brot; denn die Not ist groß, sie pocht an die Thüren des arbeitenden Volkes in Stadt und Land. Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, erleuchte unsere Gesetzgeber, auf daß sie die Schuldknechtschaft von den Bauern und Handwerkern nehmen! Führe uns nicht in Versuchung, daß wir den Judengenossen und falschen Propheten der Demokratie und Socialdemokratie glauben. Sondern erlöse uns von dem Uebel, besonders von dem gegenwärtigen Uebel, unter dem wir leiden, hilf uns das schmähliche Joch abschütteln, unter dem wir Sklaven Oesterreichs seufzen. Amen!"

„Das ist das ‚Vater unser' in der Judennot; so sollen die Christen täglich beten. Und wenn auch nicht, wie einst in der Türkennot die Türkenglocke heutzutage die Judenglocke täglich geläutet wird, so hindert uns ja niemand, das Vaterunser täglich etwa beim Angelusläuten in dieser Absicht zu beten."

Die Predigten des bekannten Pfarrers finden, wie das „Volk" berichtet, ungeheuren Zulauf. Der Zudrang zur Kirche ist geradezu lebensgefährlich. Ganz Wien spricht davon. Die Juden haben es zwar durchgesetzt, daß die Schrift „Das Vaterunser in der Judennot", die an den Kirchtüren verkauft wurde, mit Beschlag belegt worden ist. Aber diese Maßregel nützt nur dem Pfarrer und schadet den Juden.



„Hände hoch!" Stürmer-Archiv (3)

„Hände hoch!" rief unser Bildberichter und hielt den Juden seine Leica vors Gesicht. Wie die Juden auf diesen Zuruf reagierten, zeigt dieses köstliche Bild.

Wie der Jude zur Macht kam

Dr. Richter: Bilder aus Deutschlands Geschichte

XXIV.

Skandal im Reichstag

In welcher Weise sich der durch Juden und Judenknechte in das deutsche Volk eingeschleppte jüdische Geist auswirkte, zeigt eine Sitzung des Deutschen Reichstages, in welcher ein Glückwunschtelegramm an den 80jährigen Fürsten von Bismarck zur Abstimmung stand.

In höchster Aufregung erschien am 23. März 1895 der Oberlehrer Dr. Köhler an dem Stammtisch im „Siechen" in Berlin, der einmal in der Woche eine Anzahl höherer Beamter und Vertreter freier Berufe vereinte.

„So ein Skandal ist ja noch nicht dagewesen!" rief er den Freunden schon von weitem zu.

„Beruhigen Sie sich erst einmal", mahnte einer von diesen, „und dann erzählen Sie, was Sie so in Harnisch gebracht hat."

Als Köhler Platz genommen hatte, berichtete er:

„Ich hatte durch einen bekannten Reichstagsabgeordneten eine Karte für die Zuschauertribüne im Reichstag erhalten und wollte mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mir einmal die Vertreter des deutschen Volkes anzusehen und zu hören, was sie für Weisheiten von sich geben. Ich hatte keine Ahnung davon, daß es sich um eine Sitzung von historischer Bedeutung handelte, und jetzt weiß ich nicht, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich dieses Trauerspiel nicht miterlebt hätte."

„Aber so kommen Sie doch zur Sache und spannen Sie uns nicht auf die Folter", rief ein anderer der Stammtischrunde dazwischen, „was hat es denn so Aufregendes gegeben?"

„Ich will es kurz machen", erwiderte der Oberlehrer. „Der Präsident des Reichstages hat am Anfang der Sitzung um die Ermächtigung, dem Fürsten Bismarck zu seinem bevorstehenden 80. Geburtstage die Glückwünsche des Reichstages übermitteln zu dürfen. Und dieser Saustall — anders kann ich nach dem Vorgefallenen diese Gesellschaft nicht bezeichnen — hat den Antrag mit 163 gegen 146 Stimmen abgelehnt!"

„Unerhört! Pfui Teufel! Ein Skandal!" und ähnliche Proteste verrieten den Eindruck, den die überraschende Mitteilung hervorgerufen hatte.

„Nun bitten wir Sie aber zu berichten, wie das im einzelnen sich zugetragen hat", forderte man Köhler auf, nachdem sich die erste Erregung gelegt hatte.

„Das ging folgendermaßen vor sich", begann der Oberlehrer. „Der Präsident, Herr von Levetzow, begründete mit einigen kurzen, würdigen Worten seinen Antrag. Der Vertreter der Deutschkonservativen, Freiherr von Manteuffel, sprach für den Antrag. Er erklärte es für eine Selbstverständlichkeit, daß der Reichstag dem Gründer des Reiches und damit auch des Reichstages eine Ehrung erweise, durch die er sich nur selbst ehren würde. Darauf meldete sich der Vertreter des Zentrums, der Graf Hompesch, zum Wort. Alles war gespannt zu hören, wie das Zentrum sich dazu äußern würde, aber niemand dachte wohl daran, daß es diesen Höflichkeitsakt ablehnen würde. Und doch war es so. Graf Hompesch erklärte, daß seine Fraktion es ablehnen müsse, dem Vorschlage des Präsidenten beizutreten, da damit eine unterschiedlose Billigung der Grundsätze, nach denen Fürst Bismarck die deutsche und die preußische Politik geleitet habe, ausgesprochen wäre, und das könne man von seiner Fraktion nicht verlangen."

„Das ist echt jesuitisch gedacht", warf einer von der Tafelrunde ein, „als ob man mit einem Glückwunsch zum Geburtstage sich mit jeder Handlung und Anschauung des Geburtstagskindes solidarisch erklären müßte! Das hat der edle Graf aber auch nur vorgebracht, weil das Zentrum immer noch von glühendem Haß gegen den Mann erfüllt ist, der die Rechte des Staates gegen angemaßte Rechte des päpstlichen Stuhles verfochten hat. Da hört die christliche Menschenliebe auf!"

Eine Schande!

„Damit", fuhr Köhler fort, „wurde mir plötzlich klar, daß der Antrag des Präsidenten gefährdet war, wenn ich auch noch nicht an die Ablehnung glauben wollte. Wenn schon eine der stärksten bürgerlichen Parteien sich von kleinlichem Fraktionsgeist leiten ließ, was sollte man da von den Parteien erwarten, die grundsätzlich immer Opposition machen? Wie vorauszusehen war, sprach sich der nationalliberale Abgeordnete von Bennigsen für den Glückwunsch aus, indem er der Verehrung seiner Parteifreunde für den Gründer des Reiches beredten Ausdruck gab. Dann aber betrat der unvermeidliche Eugen Richter, der Anführer der Freisinnigen Volkspartei, die Rednertribüne. Was man von vornherein befürchten mußte, trat ein: Dieser lächerliche Zwerg, der Bismarck stets auf das heftigste bekämpft hat, konnte zwar nicht ableugnen, daß der Alt-Reichskanzler in der auswärtigen Politik immerhin Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, erklärte ihn aber zugleich als Träger eines Systems der inneren Politik, das im Interesse von Volk und Vaterland zu bekämpfen er stets für patriotische Pflicht gehalten habe. Daher sei seine Fraktion nicht in der Lage, dem Glückwunsche zuzustimmen. Laute Pfui-Rufe folgten dieser Erklärung."

„Bei Volk und Vaterland hat er wahrscheinlich an seine lieben Juden gedacht, aus denen die überwiegende Mehrheit der Wähler der Freisinnigen Volkspartei besteht", warf einer der Freunde ein. „Es ist ganz gut, wenn man bei einer solchen Gelegenheit wieder einmal erkennt, wes Geistes Kinder sie sind. Aber entschuldigen Sie bitte, ich habe Sie unterbrochen. Wie ging das Trauerspiel weiter?"

„Im wohltuenden Gegensatz zu Eugen Richter", setzte der Oberlehrer seinen Bericht fort, „gab der Abgeordnete Rickert, der Vorsitzende der Freisinnigen Vereinigung, seine Zustimmung zu dem Antrage Levetzows. Von den Polen, den Welfen und den Elsässern konnte man natürlich nichts anderes als Ablehnung erwarten."

„Eine feine Gesellschaft, in der das Zentrum sich befand", kam es von einem der Stammtischgäste.

„Nun meldete sich", berichtete Köhler weiter, „der Anführer der Sozialdemokraten, der Abgeordnete Singer, zum Wort. Er behauptete, Bismarck habe immer nur eine Politik der Sonderinteressen und der nationalen und internationalen Gegensätzlichkeit betrieben. Er besitze daher keinen Anspruch auf den Dank und die Anerkennung des Deutschen Reichstages."

„Aber der Jude Singer besitzt den Anspruch auf die Anerkennung und den Dank des deutschen Volkes", bemerkte jemand bissig dazu, „wohl weil er seinen Mantelnäherinnen Hungerlöhne zahlt und dadurch Millionär geworden ist. Man könnte wirklich an dem deutschen Volke verzweifeln, wenn man sieht, wie es sich von diesem und anderen Juden, die bei seiner Fraktion und bei der Freisinnigen Volkspartei immer zahlreicher werden, betören läßt. Aber erzählen Sie bitte weiter."

„Als Vertreter der Reichspartei betonte der Abgeordnete von Kardorff, daß durch die Ablehnung des Glückwunsches an Bismarck sich der Reichstag vor Europa, ja vor der ganzen Welt lächerlich machen würde. Aber was half das alles? Bei der Abstimmung ergab sich das beschämende Resultat, von dem ich schon gesprochen habe. Es ist also eine traurige Tatsache, daß die Mehrheit der Vertreter des deutschen Volkes dem Manne eine einfache Höflichkeitsbezeugung verwehrt hat, ohne dessen geniale Staatsführung das neue Deutsche Reich nie erstanden wäre, einem Manne, wie er einem Volke in Jahrhunderten nur einmal vom Himmel geschenkt wird."

„Und wie wurde das Abstimmungsergebnis aufgenommen?" lautete eine Frage.

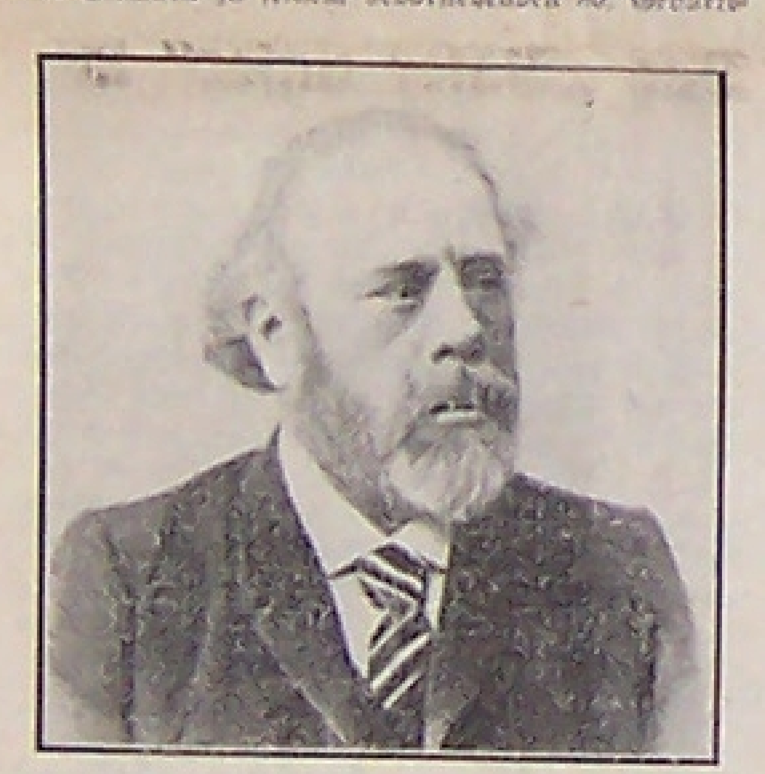
„Wie Sie sich vorstellen können, machten die Rechte und die Nationalliberalen ihrem Unmut in lauten Rufen Luft. Schließlich erhob sich der Präsident von Levetzow und erklärte, daß er auf die Ehre, einem solchen Reichstage zu präsidieren, verzichte und sein Amt niederlege. Lebhafter Beifall der nationalen Parteien bekundete, daß er ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte. Der Abgeordnete von Bennigsen bat ebenfalls um das Wort, um mitzuteilen, daß der 2. Vizepräsident Dr. Bürklin an der Sitzung nicht habe teilnehmen können, daß er aber nicht daran zweifele, daß Dr. Bürklin sein Amt auch zur Verfügung stellen werde.

Meine Herren, ich bin am Ende. Ich kann persönlich nur noch sagen, daß diese Reichstagssitzung mich tief erschüttert hat. Was kann man von einer Volksvertretung erwarten, die so wenig Gefühl für nationale Ehre und Würde bekundet? Was mag sich wohl der französische Botschafter, der der Sitzung von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat, was mögen die zahlreichen anderen Diplomaten, die auch anwesend waren, gedacht haben? Sicherlich werden sie im Innern frohlockt haben in dem Bewußtsein, daß ein solches Maß von Undank und Unverstand bei ihren Völkern nicht möglich sei. Und sie werden daraus den Schluß gezogen haben, daß es mit einem Volke, das eine solche Vertretung hat, unweigerlich bergab gehe."

„Wir danken Ihnen herzlich, lieber Dr. Köhler", nahm nun der Vorsitzende der Tafelrunde das Wort, „für Ihren interessanten, wenn auch so sehr niederdrückenden Bericht. Als Ergänzung möchte ich noch hinzufügen, was ich über die entsprechende Sitzung im preußischen Abgeordneten-Hause gehört habe. Dort wurde der Glückwunsch-Antrag der ganz anderen Zusammensetzung dieses Hauses entsprechend natürlich mit überwältigender Mehrheit angenommen. Es verdient aber vielleicht festgehalten zu werden, daß der alte, unversöhnliche Gegner Bismarcks, der Abgeordnete Virchow, u. a. äußerte,



Der große Judengegner Schönerer



Der Jude Leopold Ullstein



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Ein echter Itzig!
Der „Komponist" Jacques Offenbach

Der „Arbeiterführer" Jud Adler

Sein Sohn verübte das Attentat auf den Ministerpräsidenten Stürgkh



Die Frau des Juden Rudolf Mosse



Jud Eduard Lasker
Ein besonders hinterhältiger Gegner des großen Bismarck



„Stille, meine Herren, ich bemerke einen Franzosen!"
Karikatur auf den Gerichtshof im Dreyfuß-Prozeß

die Entbehung des Fürsten Bismarck von den höchsten Reichs- und Staatsämtern sei die Vorbedingung gewesen für die Genesung des Volksgeistes. Nun, wir wollen hoffen, daß der Volksgeist, wie Dr. Virchow sich ihn vorstellt, niemals Wirklichkeit werde."

Noch lange tauschten die Mitglieder der Tafelrunde ihre Gedanken über das Gehörte aus.

„Dieser Reichstag", meinte zum Schluß der Sanitätsrat Fechner, „ist leider das nur zu getreue Spiegelbild der Zerrissenheit unseres Volkes. So lange Bismarck das Steuer führte, konnte diese bedenkliche Erscheinung sich nicht so übel auswirken, da er mit fester Hand den Kurs, vor allem der Außenpolitik, bestimmte. Und daß wir unter ihm gut gefahren sind, bedarf keines Beweises. Seit aber der neue Herr sich von dem alten Steuermann getrennt hat, verfolgt das Schiff unserer auswärtigen Politik einen Zickzack-Kurs, der leicht ins Unheil führen kann. Man sucht es mit keinem zu verderben. Man möchte England und Rußland, ja auch Frankreich zum Freunde haben, stößt sie gelegentlich aber vor den Kopf. Die Folge davon ist, daß es mit keinem zu einem rechten Einvernehmen kommt, und daß diese andere Freundschaften suchen. Und in der Innenpolitik ist es dasselbe. Mal hätschelt man die Polen, mal ist man gegen die Sozis liebenswürdig, und auch die Juden sind lieb Kind an höchster Stelle. Was soll dabei herauskommen? Diese sind sich doch alle einig in der Ablehnung all dessen, was Preußen—Deutschland groß gemacht hat. Gott gebe, daß die bessere Einsicht nicht zu spät kommt!"

„Das walte Gott", rief einer der Freunde, worauf man sich trennte.

Das jüdische Gift

Als sie auf die Straße heraustraten, konnten sie feststellen, daß die Kunde von der beschämenden Reichstagssitzung sich schon verbreitet hatte. Sichtbare Aufregung war zu bemerken. Die Abendzeitungen, die von den fliegenden Zeitungshändlern ausgerufen wurden, brachten schon Berichte über das Vorgefallene, die natürlich ganz im Sinne ihrer Parteizugehörigkeit ausgefallen waren. Und da die Judenblätter wie das „Berliner Tageblatt", die „Freisinnige Zeitung", die „Vossische Zeitung", die „Volkszeitung" u. a. und die sozialdemokratischen Zeitungen über einen sehr großen Leserkreis verfügten, wurden sehr erhebliche Teile des deutschen Volkes wie schon bei Bismarcks Entlassung auch bei dieser Gelegenheit dahin belehrt, daß Bismarck ein Volksschädling sei und der Kaiser klug gehandelt habe, als er sich von ihm trennte.

„Zum Kotzen!" meinte einer der Spaziergänger, der Juwelier Vogt, zu seinem Begleiter, dem Kaufmann Friedrich, „wenn man liest, was das ‚Tageblatt' wieder zusammengesudelt hat!"

„Warum kaufen Sie auch das ‚Tageblatt'?" fragte dieser. „Sie wissen doch, daß es immer die Geschäfte der Reichsfeinde besorgt. Oder hatten Sie erwartet, daß Herr Mosse über Bismarck anders denkt als etwa der große Volksfreund Singer?"

„Sie haben ja recht, lieber Friedrich", antwortete Vogt. „Im allgemeinen lese ich auch das Mistblatt nicht, aber ab und zu läßt man sich doch wieder verleiten, es einmal in die Hand zu nehmen."

„Leider geht das vielen so", entgegnete Friedrich, „sie lassen sich durch den, wie man zugeben muß, reichhaltigen Inhalt dazu verleiten und merken gar nicht, daß das jüdische Gift sich in allen Spalten breit macht, selbst wenn man es nicht immer sofort bemerkt. Denn jeder, der im ‚Tageblatt' schreibt, muß nach Herrn Mosses Pfeife tanzen. Dasselbe gilt natürlich von den sogenannten Witzblättern und illustrierten Zeitschriften, die im Mosse-Verlag erscheinen, und die auch eine sehr hohe Auflage haben."

„So ist es in der Tat", erwiderte Vogt, „und neuerdings hat sich ja noch ein jüdischer Zeitungs- und Buchverlags-Konzern, der der Gebrüder Ullstein, aufgetan. Das arme deutsche Volk wird also in Zukunft noch mehr mit jüdischen Zeitungen, Zeitschriften, Romanen usw. überschwemmt werden. Die Folgen werden wir dann sehr bald zu spüren bekommen. Das Werk Bismarcks wird mehr und mehr untergraben werden."

„Das ist ja auch das Ziel dieser Gesellschaft", betonte Friedrich, „und deswegen muß der Alte im Sachsenwalde herabgewürdigt, beschimpft und verächtlich gemacht werden. Je schwächer seine Nachfolger und ihre Mitarbeiter sind, desto kräftiger blüht der Weizen der Juden. Es ist zum Gott erbarmen."

„Man vergleiche nur einmal das Verhalten der jüdischen Presse Bismarck gegenüber mit dem Dreyfus-Rummel derselben Presse, wie wir ihn erst kürzlich erlebt haben", meinte Vogt dazu. „Als dieser französische Hauptmann mosaischer Rasse des Landesverrats angeklagt wurde, hallten die Zeitungen ganz Israels wider von Empörung über diesen Justizmord, wie sie es nannten, und die jüdischen Zeitungen in Deutschland standen dabei in der vordersten Front. Ob der Jude schuldig ist oder nicht, weiß ich nicht, das Kriegsgericht hat ihn jedenfalls verurteilt. Ich weiß aber, daß diese selben jüdischen Zeitungen ganz offen oder versteckt Bismarck des Landesverrats ziehen und seine Aburteilung verlangten, als er in den ‚Hamburger Nachrichten' Aufsätze veröffentlichte, die ihnen gegen den Strich gingen."

„Das ist ihre altbewährte Methode", bestätigte Friedrich. „Wird einem Juden nur ein Haar gekrümmt, so steht ganz Israel auf und tönt in allen Zungen gegen Barbarei, Unmenschlichkeit, Verleumdung usw. Im Falle Dreyfus mußte man nach dem Geschrei in den jüdischen Zeitungen annehmen, daß das Wohl und Wehe des deutschen Volkes von dem Ausgang dieser Affäre abhing. Aber einen Bismarck zu verdächtigen, ihm nach seiner Entlassung die größten Gemeinheiten zu sagen, ihn dem deutschen Volke als ‚Reichsverderber' hinzustellen, das ist diesen jüdischen Lohnschreibern und ihrem Anhang ein Geschäft, dem sie sich ungestraft widmen können, und für das sie sich den Dank, und zwar besonders auch den klingenden, der jüdischen und nichtjüdischen Internationale verdienen."

„Nun, wir wollen hoffen", sagte Vogt, „daß diesem schamlosen Treiben einmal ein Ende bereitet werden wird. Noch gibt es genug Menschen bei uns, die wahre Größe und Heldensinn richtig einzuschätzen wissen. So will sich jetzt, wie ich von meinem Sohne weiß, die akademische Jugend in ihrer großen Mehrzahl erst recht fest um Bismarck scharen und ihm am 1. April in Friedrichsruh eine großartige Huldigung darbringen. Die Hochschullehrer wollen hinter der Jugend nicht zurückstehen, und noch manche anderen Verbände und Volksschichten werden unserm Bismarck am 1. April zujubeln. Ich habe immer das Gefühl: Solange Bismarck lebt, kann es mit Deutschland nicht ganz schlecht werden. Gott erhalte ihn uns noch recht lange!

Ich muß aber nun von dannen. Es hat mich gefreut, daß ich mich mit einer gleichgesinnten Seele einmal aussprechen konnte. Auf Wiedersehen, lieber Friedrich!" (Fortsetzung folgt.)

Der König von Jerusalem

Seitdem der deutsche Kaiser Friedrich II. im Jahre 1229 sich die Krone von Jerusalem aufs Haupt gesetzt hatte, führten die deutschen Kaiser den Titel „König von Jerusalem". Nach Erlöschen der deutschen Kaiserwürde im Jahre 1806 ging dieser Titel auf die Kaiser von Österreich über. Als nun Kaiser Franz I. einmal Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, besuchte, war er über die ungeheuere Zahl der zu seinem Empfang erschienenen Juden so betroffen, daß er, zu seinem Gefolge gewandt, ausrief: „Jetzt ist mir klar, warum ich den Titel König von Jerusalem führe."

Diktatur des jüdischen USA.-Filmtrustes

Von acht großen Film-Trusts sind sieben jüdisch, so erklärte schon am 27. Dezember 1934 triumphierend die jiddische Neuyorker Zeitung „Jewish Post". Fast auf den Tag drei Jahre später nahm auch der „American Hebrew", das offizielle jüdische Blatt der USA., zum gleichen Thema Stellung und ließ in unabsehbarer Zahl die Konfessionsjuden vorüberparadieren, die in Hollywood tonangebend sind.

Da erfuhr man zum Beispiel, daß Samuel Goldwyn dem Warschauer, Louis B. Mayer dagegen dem Minsker Ghetto entstammt, während der berüchtigte Remarquefilm-Regisseur und Filmpräsident Carl Laemmle von ländlichen jüdischen Wucherern aus dem süddeutschen Dorf Laupheim kommt. Adolf Zukor (Zucker) dagegen ist ebenso wie sein „berühmter" William Fox (Fuchs) als jüdischer Hosentrödler aus Ungarn gekommen, und David Selznik gehört zur Gesellschaft des Großverdieners Mayer, der heute mit 600 000 Dollar nominellem Jahresgehalt an der Spitze aller „Lohnempfänger" der Staaten steht. Die Warners kommen ebenso wie Saul Rogers von der neuen Foxgesellschaft aus dem Ostghetto und bei Joseph Moscowitz von „United Artists" und den Brüdern Emanuel und Ralph Cohen braucht man das nicht erst zu betonen.

Gerade im Weltkrieg hatten sich jene dunklen Existenzen, die eben noch mit Kaftan und Pajes alte Hosen und Hehlergut verkauft hatten, im „amerikanischen" Film endgültig in den Sattel gesetzt. Wer sich die Lebensgeschichte eines Fox, Mayer, Selznick und Schenk ansieht, findet fast ausnahmslos, daß sie als kleine Schnorrer nach USA. kamen und in dem Dunkel des übelsten Neuyorker Konfektionsviertels verschwanden, um nach einigen erfolgreichen Bankerotten — bekanntlich eine jüdische Spezialität — mit einigen hundert oder tausend Dollars bei irgendeiner windigen Filmgesellschaft zu landen. Die wirklichen Arbeiter waren rasch beiseite geschoben und nun wurde mit raffinierter Anpassung an den unvorstellbar niedrigen Publikumsgeschmack jene ewige Mischung von Tränen, Erotik und Happyend serviert, die „Kassen" brachte, und dem inzwischen vom Fuchs zum Fox avancierten Macher erlaubte, ganz systematisch eine jüdische Filmdespotie aufzubauen. Fox, Werner, Lansky und Mayer kauften nicht nur die Kinos auf, sondern erwarben auch zu einem Spottgeld schlechtgehende Film-Verleiherfirmen. Urplötzlich stand der Film-Theaterbesitzer von Ruf nicht mehr einem Wettbewerb von Verleihern gegenüber, sondern einem jüdischen Monopol. Entweder nahm er zu ein paar knalligen Erfolgfilmen den ganzen Kitsch des Konzerns oder er stand außerhalb und wurde nach Strich und Faden boykottiert.

Das gleiche System wurde angewendet, um die ausländischen Märkte zu erobern. Noch einige Jahre nach dem Weltkrieg gab es beachtliche Filmgesellschaften vor allem in den großen europäischen Ländern. Seit diese auf dem Umweg über europäische Judenbanken erst unter das jüdische Machtgebot Wallstreets kamen, ging es damit rapid zu Ende. 1926 brach der größte französische Filmkonzern Gaumont zusammen; ihm folgten in kürzester Frist die britischen Unternehmen. Die Mittel und Wege spielten dabei keine Rolle. Auf dem Wege über „Amerikakredite" machte man die größten europäischen Gesellschaften zu Filialen Hollywoods, um so bald als möglich ihre Produktion lahmzulegen.

Ihren wahren Charakter aber sollte die amerikanische Filmtyrannei an den Tag legen, als Deutschland und andere junge Völker mit Ernst daran gingen, trotz aller Drohungen und Schliche eine eigene, künstlerisch hochwertige Filmerzeugung auf die Beine zu stellen. Seit dem Januar 1933 vor allem warf sich Hollywood vollkommen dem Bolschewismus in die Arme. Man produzierte im Moskauer Auftrag die übelsten Hetzfilme, und man versuchte, das Geschäft mit Erzeugnissen zu heben, für die bereits im voraus die Unkosten aus dem Washingtoner Geheimfond für Kriegshetze bezahlt wurden. Wehe dem Hollywood-Schauspieler, der sich nicht ohne Besinnen jedem „Anti-Nazi-Protest" anschloß und gemeinsam mit Rabbis und Bolschewisten Hölle und Schwefel auf die jungen Völker Europas herbeiwünschte.

Daß die Qualität der Hollywoodfilme durch diese Methode besser geworden wäre, konnte man freilich nicht einmal in Amerika behaupten. Im Gegenteil: gerade die teuersten Hetzfilme langweilten nur noch, nachdem man die Primitivität dieser Machwerke durchschaut hatte. Es kam oft genug vor, daß dort, wo man Hollywood- mit den hochstehenden deutschen Filmen vergleichen konnte, der Absatz der Neuyorker Filmkonfektion rapid sank.

Man weiß viel zu wenig, daß etwa um 1930 die Filmindustrie der USA. mit einem investierten Kapital von schätzungsweise 6 bis 7 Milliarden die drittgrößte des Landes unmittelbar hinter der Erdölproduktion und der Stahlerzeugung war. Man kann sich daher vorstellen, welch großen Wert gerade das jüdische Kapital darauf legt, die ganze Welt zum Markt seiner Produkte zu haben. Dr. J.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Wilhelm Raabe und das Judentum

Wilhelm Raabe ist einer der bedeutendsten deutschen Romanschriftsteller, einer unserer besten Erzähler. Obwohl in seinen Werken wiederholt Juden eine Rolle spielen, ist doch das Verhältnis des Menschen und Dichters Raabe zum Judentum nicht ganz geklärt. Immerhin kann gesagt werden, daß Raabe mehr judenfreundlich als -feindlich war. Aber einmal, in seinem Roman „Der Hungerpastor", schildert er das jüdische Wesen derart treffend, daß wir Raabe als Judenkenner bezeichnen können. Dort läßt er den Juden Moses Freudenstein sagen:

„Ich habe das Recht, nur da ein Deutscher zu sein, wo es mir beliebt, und das Recht, diese Ehre in jedem mir beliebigen Augenblick aufzugeben. Wir Juden sind doch die wahren Kosmopoliten, die Weltbürger von Gottes Gnaden. — — — Wir können ruhig stehen, während ihr euch abhetzt, quält und ängstigt. Die Erfolge, welche ihr gewinnt, erringt ihr für uns mit, eure Niederlagen brauchen uns nicht zu kümmern. — — — Wir sind Passagiere auf eurem Schiff, das nach dem Ideal des besten Staates steuert. Aber wenn die Barke scheitert, so ertrinkt nur ihr; wir haben unsere Schwimmgürtel und schaukeln lustig und wohlbehalten unter den Trümmern."

Das schrieb Raabe schon im Jahre 1863, und diese Worte sind umso bedeutungsvoller, als Raabe in Moses Freudenstein keinen anderen als Heinrich Heine gezeichnet hat. Wie richtig Raabe damals vor nun 70 Jahren den Juden charakterisiert hat, ergibt sich, wenn wir mit seinen Worten viel jüngere jüdische Bekenntnisse vergleichen. So schrieb H. York-Steiner in der „Österreichischen Wochenschrift" vom 5. 7. 1907:

„Wir Juden sind von Nationalität weder Deutsche noch Tschechen, auch keine Franzosen oder Engländer."

Wenn Raabe die Juden als Kosmopoliten, als Weltbürger bezeichnet, so bestätigt dies der Schriftsteller Jakob Klatzkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum", S. 105, wo er sagt:

„Wir erklären uns als ein Volk über alle Reichsgrenzen, als Einheit über alle Vielheit unserer Wohnländer."

Und auf Seite 118 schreibt Klatzkin, als wenn er geradezu Raabe zitieren würde:

„Fremd sind uns eure Siege und Niederlagen."

Wilhelm Raabe hat somit in hervorragender Erkenntnis des jüdischen Wesens seine Romanfigur Freudenstein Ansichten vertreten lassen, die mit den viel späteren Äußerungen jüdischer Wortführer völlig übereinstimmen.
Dr. J.

Alle Welt haßt die Juden

Jüdisches Selbstbekenntnis

In der zu 99 Proz. jüdischen Stadt Tel Aviv hielt das „Jüdische Komitee" kürzlich eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, der Jude Shertock, stellte mit Bedauern fest, daß bei der jetzt erfolgten Ausreise ehemals polnischer Juden aus der Sowjetunion überall eitel Freude über den Abzug der Kinder Israels geherrscht habe. Herr Shertock erklärte wörtlich:

„Wir sind überall und von allen gehaßt, bei unseren Freunden und bei unseren Feinden. Denn wir Juden haben nie ein gutes Beispiel gegeben, und es ist zu befürchten, daß auch bei einem Siege der Westmächte die Völker Europas den Juden immer nur wieder mit Haß und Feindschaft begegnen werden."

Alle Welt haßt die Juden. Ein führender Jude stellt diese Tatsache selbst fest. Welche Folgerungen ergeben sich hieraus für das Volk der unerwünschten Gäste? Wenn man einsieht, daß man als Gast unerwünscht ist, dann muß man eben in Gottes Namen gehen. Und wenn das jüdische Volk auf der ganzen Welt verhaßt ist, dann muß es eben endgültig abtreten vom Schauplatz der Geschichte.

H. S.

Kapitalismus

Man verwendet häufig das Wort „Kapitalismus“ ohne sich aber die wahre Bedeutung desselben vergegenwärtigen zu können. Man glaubt, Kapitalismus sei nichts anderes, als eine Anhäufung des Geldes, vergißt jedoch dabei, daß das Geld allein nicht herrschen kann. Erst wenn durch die Macht des Geldes die Arbeitskraft der Völker ausgenutzt wird zeigt sich das wahre Gesicht des Kapitalismus. Man könnte also besser den Kapitalismus als eine durch die Geldmacht bedingte Versklavung der arbeitenden Menschheit erklären.

Wenn auch der Begriff des Sklaven, des Fronarbeiters oder des Arbeiters je nach den Zeitaltern wechselt, so bleibt das Grundverhältnis stets dasselbe. Immer ist eine wirtschaftliche Übermacht vorhanden, die die Umwelt zwingt, für sie zu arbeiten und die den vollen Ertrag der Arbeit unter Abzug des Lohnes beschlagnahmt.

Man braucht nur aufmerksam die jüdische Geschichte zu studieren, um immer wieder festzustellen, daß alles Streben der Juden auf diese „Ideale“ hinzielt. Andere für sich arbeiten zu lassen und aus dem Schweiße anderer zu leben, wird dem Juden schon im Talmud eingeschärft. Unzählige Stellen des babylonischen und jerusalemischen Talmuds sprechen von „Sklaven“ und von der „Sklaverei“ wie von einer ganz selbstverständlichen Einrichtung. Kein Wunder, daß das Judentum, wohin es auch kam, den Geist der Sklaverei ausbreitete. Schon die Thora spricht von der Sklaverei wie von einer völlig eingewurzelten Einrichtung; sie empfiehlt sogar, die Sklaven mittels Durchbohrung der Ohren zu kennzeichnen (Exodus 21,6).

Bisher wußte man noch wenig von diesen geheimen jüdischen Lehren, ja es war nicht einmal bekannt, was der Talmud und das moderne Judentum unter dem Worte „Sklave“ (ebed) versteht. Man meinte fälschlicherweise, es sei damit nur jener Mensch gemeint, der zur Zeit, als die Sklaverei noch erlaubt war, als Sklave gekauft wurde und nun seinem Herrn diente. Der jüdische Begriff eines Sklaven aber geht viel weiter! Er umfaßt auch den modernen Arbeiter.

Wer ein Sklave genannt werden darf, darüber berichtet schon der babylonische Talmud (Kiddudschin, Fol. 72b). Es steht geschrieben:

„(Jeder) Diener, über den sein (jüdischer) Herr Gewalt besitzt, Sache oder Person, die unter jemandes Gehorsam steht (also jeder Angestellte überhaupt) heißt Sklave (ebed) und jeder Diener, über den sein Herr kein Verfügungsrecht hat, heißt nicht Sklave.“

Nach dieser Talmudstelle ist es schon das reine Lohnverhältnis, das den Juden berechtigt, seine Angestellten als „Sklaven“ anzusehen. Ihnen gegenüber darf er auch all jene zahlreichen Bestimmungen über erlaubte Bedrückung und Mißhandlung der Sklaven in vollem Maße anwenden.

Auch im Mittelalter hatte der talmudische Begriff des „Sklaven“ seine volle Gültigkeit. Er trifft auch für die heute lebenden Juden, die die Autorität des berühmten Rabbis Maimonides anerkennen, zu. Und wer ist nach der Erklärung des Maimonides ein Sklave? Darüber belehrt folgender Satz (Mischne tora, Hilchoth machira, Cap. 2, § 1—2, Fol. 3b, Bd. 4 Buch 12, S. 6, Wilna 1924):

„Wer wird zum Sklaven durch Macht? Derjenige, dessen sich sein Erwerber zu Diensten bedient, die sonst die Sklaven zu tun pflegen (also schon bloße Arbeit für den Juden gibt ihm das Recht des Sklavenherrn). Wenn dieser (Angestellte) ihm den Schuh vom Fuße loslöst oder seine Kleider ins Badehaus bringt oder ihn auszieht oder ihn mit der Salbe bestreicht, dann ist (der Jude) Erwerber des Sklaven (mit allen seinen talmudischen Rechten zur Mißhandlung und Bedrückung desselben).“

Nach der Lehre des Maimonides ist also auch jede nichtjüdische Dienstmagd eine Sklavin und jeder nichtjüdische Arbeiter ein Sklave des Juden, weil er im Dienstverhältnis zu den Juden steht. Dies allein genügt, um nach jüdischer Auffassung als Sklave angesehen zu werden.

Weil man nun diese jüdischen Anschauungen nicht erkannte, darum konnte man so lange den wahren Sinn des jüdischen Kapitalismus nicht verstehen. Und wie äußert sich nun diese Sachlage praktisch? Tausende von armen Handwerkern unterlagen jährlich der unersättlichen Konkurrenz der jüdisch-kapitalistischen Industrie. Die Zahl der Arbeiter wuchs ständig, und Not und Teuerung waren die Folgen dieser jüdischen „National-Ökonomie“. Und wer brauchte diese steigende Anzahl von zerschlagenen Existenzen? Der Jude! Der Jude war es, der auf diese Weise billige Arbeitskräfte dingen konnte! Und diese Leute waren durch ihre Not gezwungen, billig zu arbeiten, um überhaupt leben zu können. Ihre Löhne diktierte der Jude! Aus der Not der Arbeiter verdiente der Jude Milliarden. Versklavung aller Arbeiter, Handwerker und Bauern ist das Ziel des jüdischen Kapitalismus. Die nordamerikanische Plutokratie und der bolschewistische Staatskapitalismus reichen sich heute die Hände, um die ganze Welt versklaven zu können. Alle Völker der Erde sollen unter der Knute der jüdischen Hochfinanz als Sklaven dienen. Weil also jeder Nichtjude, der für den Juden arbeitet, schon als sein Sklave angesehen werden kann, so bedeutet die Beherrschung der Industrie und des Handels durch den Juden eine Versklavung des ganzen Volkes, ja der ganzen Welt. Der Weltkapitalismus führt den heutigen Krieg, um alle Völker der Erde zu knechten. Er hat diesen Krieg entfacht, um die gesamte nichtjüdische Menschheit in seine Knechtschaft zwingen zu können. Ein Sieg des Judentums würde daher den Sieg der kapitalistischen Sklavenhalter und das Ende der Freiheit für alle Nichtjuden bedeuten.

Dr. Lelek.

Was viele nicht wissen

Der Jude Sedecias vergiftete Karl den Kahlen. Der Jude Meire gab Heinrich II. von Kastilien Gift. Der Rat der Zehn verhandelte am 9. Juli 1477 über den Juden Salamocini und seine Brüder, welche sich erboten hatten, Mahomet II. durch dessen Arzt, den Juden Valcho, vergiften zu lassen. Der Jude Lopez, der Arzt der englischen Königin Elisabeth, wurde gehenkt, weil er seine Herrin vergiften wollte.

Dies ist nur ein Ausschnitt aus der Geschichte der jüdischen Giftmorde.

*

Der 80jährige Universitätsprofessor Cuza in Jassy (Rumänien) schreibt in der Zeitschrift der deutschen Volksgruppe Rumäniens „Volk im Osten“ folgendes:

„Das Judenproblem in Rumänien kann nur durch völlige Vertreibung der Juden gelöst werden. Schon 1893 erklärte ich in meinem Buch über den rumänischen Handwerkerstand, daß die Mission unseres Volkes in seiner heutigen Kultur vor allem darin besteht, die Juden aus seinem Dasein zu entfernen.“

*

Der Judengegner Otto von Bismarck war vom Kahal dazu bestimmt, unter der Kugel des Juden Cohen-Blind am 7. Mai 1866 Unter den Linden in Berlin zu fallen. Zum Glück ging der Mordanschlag fehl.

*

Der französische Autofabrikant, der Jude André Citroën, legte den Grund zu seinem Reichtum in den Kriegslieferungen während des Weltkrieges, die ihm sein Schwiegervater, Minister Loucheur, zuschob. Citroën prellte die französischen Sparer dann um 300 Millionen Franken.

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Attrappen

Der Erzbischof von York ist aus der Sowjetunion zurückgekehrt.

Da kann man in der Sowjetunion die Kirchen wieder in den alten Zustand als Pferdeställe zurückverwandeln!

Der Idealist

Ein nordamerikanisches Blatt nennt Roosevelt einen Idealisten.

Wohl deswegen, weil er für jüdische Ideale kämpft!

Börsengeschäfte

Wie amerikanische Blätter berichten, kommt es an der Wallstreet fast täglich zu Krach zwischen Juden und Amerikanern.

Krawallstreet!

Bestimmung

Ein Londoner Blatt klagt, der britische Heeresbericht kläre nicht auf, sondern verwirre nur.

Das soll er ja auch!

Humbug

Im Schlußbild einer Neuyorker Broadway-Revue kommen Tanks auf die Bühne, die mit nackten Girls besetzt sind.

Die Juden rasen vor Kriegsbegeisterung!

Bildersprache

Ein englisches Blatt meint, Roosevelt habe bei seiner letzten Rede öfter den Faden verloren.

Das von ihm gesponnene Garn war eben zu verworren!

Ein neuer Posten

Der frühere Gouverneur von Neuyork, Jud Herbert Lehmann, ist von Roosevelt zu seinem Sonderassistenten ernannt worden.

Wieso Sonderassistent? Die anderen Assistenten sind doch auch Juden!

Beschädigt

Ein englisches Blatt spricht vom Versagen der britischen Reklamemaschine.

Bei dieser Maschine sind eben allzuviele Schrauben los!

Unsinniges

Ein britisches Unterhausmitglied meinte, soziale Maßnahmen seien in einem Zukunftsstaat Unsinn.

Unsinn ist auch der von ihm gedachte Zukunftsstaat!

Die richtige Stelle

Das in Lahore erscheinende Blatt „Civil and Military Gazette" macht riesige Schiebungen für die Hungersnot in Indien verantwortlich. Völlig unerklärlich sei ferner das Verschwinden von Lebensmitteln auf der Eisenbahn nach Kalkutta, wo sich die Diebstähle im letzten Monat auf täglich 1700 Tonnen beliefen.

Warum wagt das Blatt es nicht, die Juden verantwortlich zu machen?

Der Mutige

Der Oberrabiner von Neuyork erklärte, er möchte den Deutschen Auge in Auge gegenüberstehen.

Leicht gesagt, wenn man weit vom Schuß ist.

Auf Befehl

In England erwägt man wieder einmal eine Regierungsumbildung.

Wahrscheinlich hat Stalin einen besonderen Wunsch geäußert!

Höher geht's nicht

In den Vereinigten Staaten sollen weiße Girls unter den Negern Freiwillige werben.

Das ist Rassenschande unter Staatsaufsicht!

Eingeständnis

Ein britisches Blatt meint, England sei auf die Hilfe der amerikanischen Juden angewiesen.

Deutlicher kann die englische Ohnmacht nicht gekennzeichnet werden!

Warum denn?

Das USA.-Reklameministerium möchte den amerikanischen Rundfunk unter staatliche Aufsicht stellen.

Er lügt immer noch nicht genug!

Paul Beye

Fips Zeit-Spiegel
FOLGE 48

Die Dreckschleuder
Nur wer im Dreck steckt, wirft um sich
Mit Dreck herum so „fürchterlich".

USA.-Imperialismus
Wo mit dem Juden man im Bund,
Dort richtet man die Welt zugrund'.

Gespensterreigen
Der Brite wird bald inne werden:
Es rächt sich alle Schuld auf Erden.



Moskauer Absichten
Mord-Stalin schreit nach mehr und mehr.
Jetzt will er auch das Mittelmeer.



Das goldene Kalb
Liegt auch im Elend alle Welt,
Der Jude kennt nur eins: das Geld.